Obwaldner Schwingergestalten

Autor(en): **Haas, Margarete**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nidwaldner Kalender**

Band (Jahr): **103 (1962)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1033600

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Obwaldner Schwingergestalten

Magarete Haas

Das Schwingen in unserem lieben Schweizerland ist gewiß fast so alt wie unsere Berge. Wem diese Behauptung zu kühn erscheint, dem sei gesagt, daß ganz sicher auf unseren Alpen geschwungen und gerungen wurde, seit Hirten und Aelpler mit ihren Herden hinaufgezogen sind, um das Vieh zu sömmern und die Milch in haltbaren Käse und Anken zu verwandeln. Schon im Altertum wurden ja Ringkämpfe ausgefochten. Und lange bevor darüber geschrieben wurde, sind die Sennen auf unseren Alpen an einem schönen ebenen Plätzchen zum Wettkampf angetreten. Die überschüssige Kraft mußte verausgabt werden. Was war da naheliegender, als daß man beim Hosenlupf herausfinden wollte, wer der Stärkere und der Gleichigere sei! —

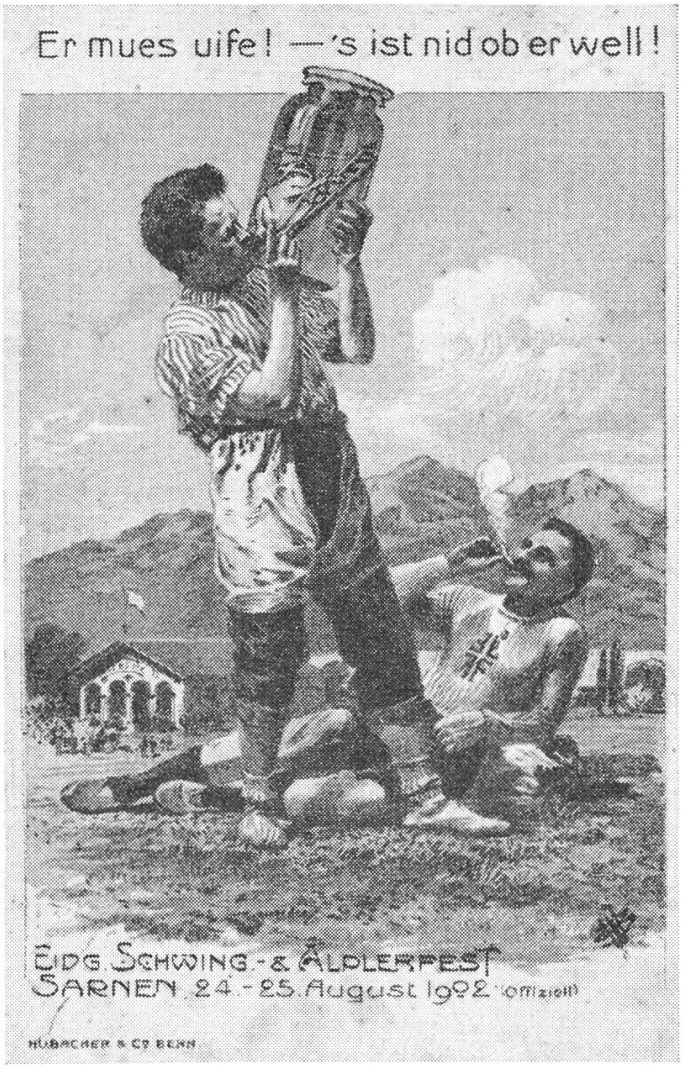
Die allerersten Hirtenfeste mit Schwingen und Steinstossen sind schon anno 1215 auf der Burg des Freiherrn von Unspunnen bei Interlaken abgehalten worden. Das älteste, urkundlich nachgewiesene innerschweizerische Schwingfest hielt man 1385 auf einer Matte am Gütsch zu Luzern. Eine alte Emmentalerchronik berichtet, daß der Platz mit Sagmehl und Gerberlohe sauber gedeckt und mit Fähnlein in den Landesfarben zierlich geschmückt war. Schwere Nauen kamen geschwommen und brachten die Gäste von Uri, Schwyz und Unterwalden an Land. Neben dem Schwingen wurde auch das Steinstoßen und Springen geübt. Ein Jahr darauf, bei Sempach, waren es die gleichen Urschweizerschwinger, die den Oesterreichern die Hölle heiß machten und den glücklichen Ausgang der Schlacht gewährleisteten. „Mächtig und entscheidend haben sie gekämpft", schreibt die gleiche Chronik. Eine andere von Diebold Schilling zeigt in Wort und Bild, daß in Einsiedeln schon 1511 von den Landsknechten wacker geschwungen, Steine gestossen und gesprungen wurde. Daß die Eidgenossen durch das Schwingen stark und geschmeidig wurden, ist sicher. Denn das Turnen war dazumal noch kein Schulfach.

Man hört oft sagen, das Schwingen sei ein Stierengefecht für grobe Mannenvölker. So kann nur urteilen, wer gar nichts davon versteht oder so interesselos ist, daß er beim Schwingen noch nie zugeschaut hat. Wer sich aber die Mühe nimmt, zuzuschauen, der sieht zu seinem Staunen, daß lange nicht immer der Stärkste obenausschwingt, daß es im Gegenteil sehr viel auf Ausdauer und Schnelligkeit ankommt. Das Schwingen ist ein Spiel, das neben der Muskelkraft auch geistige Eigenschaften voraussetzt. Ein guter Schwinger muß zäh und beharrlich sein — „nid lugg lah gwind!" — er muß fähig sein, flink seinen Vorteil wahrzunehmen und wie der Blitz zu handeln. Das sind doch gewiß Eigenschaften, die einem jeden Schweizer wohl anstehen, zumal heute, wo wieder Kriegsgerüchte herumschwirren, der Soldat sein Gewehr extra sauber putzt und salbt und die Veteranen den Stutzer wieder ab der Wand nehmen — keiner will hinter dem Ofen bleiben, wenn, wie es in der alten Prophezeiung heißt, „der Ruß im Bodensee die Rosse tränkt."

Mit Sicherheit kann man sagen, daß die Emmentaler, Schwyzer, Oberhasler, Entlebucher und Obwaldner die ersten und ältesten Schwinger waren. Mit Ausnahme von Sachseln grenzen alle alten Gemeinden von Obwalden entweder ans Berneroberland oder ans Entlebuch. Daß da der Oberhasler, der Entlebucher und der Obwaldner an Sonntagen zusammenkamen, um ihre Kraft in freundschaftlichem Zweikampf zu messen, ist mehr als wahrscheinlich. Die Urner, Nidwaldner und Zuger fingen erst später an zu schwingen. Die Urner- und Nidwaldneralpen sind, verglichen mit den unseren, viel entlegener und abgeschlossener. Die Sennen hatten deshalb nicht Gelegenheit, mit ihresgleichen zusammenzukommen und zu üben. Die Ennetmooser, die auf Trübsee alpten, werden noch am ehesten mit den Bernern geschwungen haben, ähnlich wie die Hergiswiler mit den Horwern.

Schwinger beim Bodenschlungg

Foto Leonard von Matt. Aus dem Heimatbuch von K. Vokinger, Nidwalden Land und Leute



Die Befürchtung des schlechten Wetters am eidg. Schwing- und Aelplerfest Sarnen trug so humorvolle Blüten

Die Obwaldner gingen mit Vorliebe an die Schwingfeste im Sörenberg, im Entlebucher Flühli und auf Chäserstatt zu den Haslibergern. Anno 1835 haben dort dreizehn Paar Berner und Obwaldner miteinander geschwungen. Und diese Freundschaft ist bis auf den heutigen Tag nicht erkaltet.

Früher wurde ohne Verband, ohne Statuten und Programm einfach geschwungen, wenn's einem drum war oder wenn die Rechten beisammen waren, z. B. an einer Kilbi oder unter Nachtbuben. Da hieß es: „Heselä oder laifä!" — Ds Treesä Sepp, ein gefürchteter Lungerer Schwinger (er ist auf der Schanz zu Bern mehr als einmal erster geworden) erzählte, daß er eines Nachts beim Herumfahren auf andere Nachtbuben stieß und sie aufforderte, mit ihm zu schwingen. Da sei flink einer hervorgeschossen und habe ihn rätsch überschlagen. Der Sepp konnte diese Niederlage nicht verwinden und tat acht Tage lang nichts anderes als herumlaufen und fragen, wer sein siegreicher Gegner gewesen war. Schließlich stellte sich heraus, daß der Wichelnaz ihn gebodigt hatte. Ds Treesä Sepp war in mehr als einer Hinsicht ein Original. Er war später Kampfrichter und da hat einst an einem Schwinget sein Bub gegen Regierungsrat Imfeld verloren. In hellem Zorn sprang der Sepp ins Sagmehl hinab, hieb dem unterlegenen Sohn eine schallende Ohrfeige herunter und schnaubte: „Wenn dui de seler nid magst, sä mach, das ziochä chuist!"

In einem alten Ratsprotokoll zu Sarnen steht geschrieben, daß anno 1694 Niklaus Schäli aus Sachseln an einem Markt von einem Nidwaldner zum Schwingen aufgefordert wurde. Der Glaisi hat den Migi zweimal hintereinander auf den Rücken gelegt und bekam dafür von den gnädigen Herren fünf Gulden als „Recompens". Dieser Schäli galt als der stärkste Landmann, wurde später Ratsherr und starb 1727.

Heutzutage ist der Hosenlupf auf der Straße oder unter Nachtbuben nicht mehr Brauch. Aber durch alle Jahrhunderte hat das Schwingen seinen volkstümlichen Charakter bewahrt. Das sieht man am Massenbesuch, den die Schwingfeste heute noch aufweisen — seien es die großen eidgenössischen oder kantonalen Anlässe, sei es der Brünig-, der Rigi- oder der Allwegschwinget, seien es die kleinen gemütlichen „Alpdorf" im Sommer, hier in Obwalden auf der Lütholdsmatt, zu Krummelbach, auf Breitenfeld, im Aelggi, auf der Frutt, z'Jänzimatt und im Schwendi-Kaltbad. —

Schon vor hundert Jahren gingen die Obwaldner an die großen Schanzenschwinget nach Bern. Sie werden etwa ein Roß gehabt haben oder dann marschierten sie. Auf der Schanz lernten sie die bösen Emmentalerschwinger kennen. Alte Leute erzählen heute noch, wie man dort einen gebracht habe, einen Halbwilden, an einer schweren Kette, und der mußte zuoberst an den Tisch sitzen. Das war der Hans-Ueli Beer, der böseste Schwinger weit und breit. Und der ist ein-

mal vom Eeler Peter zu Sachseln auf den Rücken gelegt worden. Da legten sie dem Peter die Kette an und er mußte oben an den Tisch sitzen. Der Eeler hatte eine unsinnige Kraft. Er schrieb sie der Roßmilch zu. Im Sachsler Unterwengen wo er alpte, hatte eine Mähre ihr Fohlen verloren und der Peter trank ihre Milch.

Anno 1852 hat im Sörenberg der Niklaus Burch mit Hans-Ueli Beer geschwungen — einen einzigen Gang — und der ging so aus, daß Hans-Ueli erklärte, sie zwei nähmen den Bänz und wenn einer etwas zu maulen habe, so solle er kommen. Am Bundesfest zu Bern anno 1853 haben der Melk und der Niklaus Burch mit dem starken Witwer von Schangnau gestellt. Dieser Witwer war ein Riese von Gestalt. Auch mit dem berühmten Ryser von Sumiswald hat der Melk einst obenausgeschwungen. Der Nachwuchs war nicht viel schlechter. Vom Franzätoniglaisi wird erzählt, er habe einmal im Seli gealpt. Da seien eines schönen Tages zwei Berner gekommen, um ihn zum Zweikampf herauszufordern. Der Glaisi sah sie von weitem und roch den Pfeffer. Als sich die Besucher der Türe näherten, trat er über die Schwelle — in einer Hand eine Mutte voll Nidel, in der anderen eine voll Träsel, die Geeni schön darangehängt. „Sind God wilchem!" sagte er freundlich, „ihr habt einen durstigen Tag ausgelesen. Da nehmt und trinkt — nur mit Muße, wir haben Zeit genug." Weil die Berner ihren Durst löschten, stand der Glaisi wie ein Fels ohne im mindestens zu zittern. Die Gäste sagten kein Sterbenswörtlein vom Schwingen, sie plauderten ein wenig, bedankten sich und gingen ihres Wegs.

Länger als von seinen Landammännern redet das Volk von seinen Schwingern. Wohl der stärkste Obwaldner war der Hans Rotzer aus dem Melchtal. Laut Stuhlrodel vom Jahre 1698 hat er wirklich gelebt und die Stücklein, die man von ihm erzählt, sind nicht alle erlogen. Er war der böseste Schwinger weit herum, niemand wollte mehr mit ihm zum Schwingen antreten. Bis eines Tages ein Riese kam aus fremden Ländern, — viele behaupten aus dem Kanton Zug! — der übertraf den Rotzer noch an Größe und Gewicht. Und der Riese war extra gekommen, um mit ihm zu schwingen. Der Rotzer sagte nicht nein, — aber zuerst müsse er zu Mittag essen. Von einem Kalb ist gewöhnlich nicht viel übriggeblieben, wenn er so recht dreinhieb. Als er fertig war, putzte er den Schnauz, machte den Gurt um ein paar Löcher weiter und henkte ein. Im ersten Griff hat er den Riesen mit einer solchen Gewalt auf den Boden geschleudert, daß er mit gebrochenem Genick steinmaustot auf dem Platz geblieben ist. —

Ein anderer unbezwinglicher Schwinger war der Waldibueb, ein Bachmann von Lungern. Der hat mit Leichtigkeit sieben Zentner zu Berg und zu Tal getragen, dafür aber auch ein Gitzi vertilgt, wenn er dazu kam. Man sieht, die alten Obwaldner waren appetitliche Mannen!

Anno 1890 haben drei Schwingerveteranen, der Hinderchilämatisi, der Sepp v. Rotz zu Sarnen und der Karl v. Moos zu Sachseln den Obwaldner Schwingerverband aus der Taufe gehoben. Eine Glanzzeit war das damals für Obwalden! Für die alten, die sich langsam in den Ruhestand begaben, aber als Kampfrichter noch ein gewichtiges Wort zu reden hatten, wuchs junges Schwingerholz nach. Die Eeler und Bunzler, die Franzätoni, Hundeier und Rieder waren in ihrer Beste. Aus dem Ramersberg kamen die drei Kiserbuben, der Stini, der Wendi und der Sepp. Man sagt sonst von den Ramersbergern, sie seien langsam und mögen sich nicht ausbesinnen, aber die drei — potztausend! — das waren flinke Sapperlotter. Auch der al-

Fröhlich wurden die Schwinger ins Quartier eingewiesen

Spichtig Nikodem — Bammert Meinrad

te Rütijaggi war ein starker und gewandter Schwinger, dem das Weiße der Augen verwegen zum brandschwarzen Haar und Bart herausstach. Als später der Wendi, sein Bub, auf dem Kasernenplätzli zu Sarnen einen schweren Berner auf den Rücken legte, sprang der Jaggi vor Freude in die Luft, warf den Tellerhut hoch hinauf und lärmte: „Myni Buebä hend Geismilch gha!"

Anno 1900 ist eine ganze Schar Sennen und Aelpler aus allen Landesteilen an die Weltausstellung nach Paris gereist. Auch eine Gruppe Obwaldner waren dabei: die drei Kiserbuben, der Bergachermelk, der Fluesepp, der Geiserbaschi, der Schwandtonihans, der Schwandküferhans, der Amgarten Hans, der Seefeldburch, der Grisiger Gottfried, der Bachtonisepp, der Spalenmacher und der Toniwilly. Der Obwaldner Volksfreund vom April 1900 berichtet in allen Einzelheiten über das Schweizerdorf, das ein Hauptanziehungspunkt der Ausstellung gewesen sein muß. Es war das beste, das originellste und merkwürdigste von allem. Mit einem großen Volksfest wurde es eröffnet. Unsere Aelpler und Trachtenmeitschi sangen, tanzten und jodelten. Steinstosser, Schwinger, Alphornbläser, Hornusser und Fahnenschwinger traten auf. Der Rütisepp hat mir oft erzählt, was die Leute für eine Freude hatten, für die meisten war es etwas ganz Neues — sie lärmten, klatschten, stampften, um ihren Beifall auszudrücken. Der Sepp hat einen goldenen Lorbeerkranz heimgebracht. In der schöneren Stube in der Rüti oben kann man ihn heute noch bewundern.

Der Rütisepp ist vor ein paar Jahren, 87jährig, gestorben. Wie die anderen Kiser, hatte auch er unsinnig starke, lange Beine. Damit hat er schnell wie der Blitz, dem Gegner den Haken geschlagen und ihn so wehrlos gemacht. In den Neunzigerjahren und anfangs des Jahrhunderts war selten ein Schwinget, an dem nicht einer der Kiserbuben den ersten oder zweiten Platz belegt hatte. Der v. Rotz Sepp, selber ein alter Schwinger, hatte die größte Freude an ihnen. Ein Brünigschwinget war einer ihrer ersten Anlässe. Ds Treesä Sepp, der als Kampfrichter amtete, sah sie kommen und meinte geringschätzig: „Das isch liächti War!" — „Aber gsundi!", entgegnete v. Rotz. Der Lungerer aber sagte zu den Neuankömmlingen: „Was chund oi ew z'Si — äs sind erä ja diä bestä

Aemmetaler da!" und murmelte etwas von Schnuderbuben in den Bart. Aber die Schnuderbuben postierten sich. Der Wendi wurde zweiter. Den Sepp traf es mit des Kampfrichters Sohn zusammen. Kaum hatten sie zusammengereckt, hielt ihn der Sepp schon zunderobsi. Der Vater bekam es mit der Angst zu tun, sprang herbei und rief: „Chiser, lemm mer de Biob nid!" — „Neinei", antworte gleichgültig der Sepp, „dä lemm der ich nid, dä mag ich sust!" — Es war ihm gleich, mit wem es ihn zusammentraf, sagte der Rüter oft, einzig den Thurneisen, einen jungen, zweieinhalbzentrigen Basler Turner, scheute er „meineid". Der war so mit Fett gepolstert, daß man nirgends einhenken konnte. „Mä mag ä niänä gfälä, dä Guli!" — An einem Oberländer Schwingfest in Meiringen hatte der Stucki Franz, ein mehrfacher Schwingerkönig, mit dem Rütisepp verspielt. Sein Bruder, der Stucki Hans, setzte sich neben den Sunni von Lungern und sagte, es geschehe dem Franz ganz recht, er habe ihn mehr als einmal gewarnt, mit dem Kiser zu „ziehen". „Ich kenne ihn, den Sapperlotter. So gewiß du ziehst, so gewiß überschlägt er dich mit seinen langen Beinen und du plätschest auf den Boden wie ein Erdäpfelsack."

Als die Lungerer einst gesamthaft nach Interlaken an ein Schützenfest gingen, zog der Heltiprägel auch mit. Das war ein großer schwerer Kerl, der, anstatt zu arbeiten, das ganze Land ausbettelte. — Ob er auch schwingen dürfe, fragte er und da hieß es — nein, man müßte sich schämen. Der Prägel hatte auch gar geringes Gewand auf dem Leib, auf dem Kopf einen alten speckigen Schopf, einen Naturstecken in der Hand und Hosen! — sie standen vor Schmutz und zu den Löchern sah das Fell heraus. Da verschaffte ihm ds Treesä Sepp ein anständiges Paar Hosen und damit durfte er auf den Festplatz. Einen zweizentrigen Entlebucher stellten sie ihm hin. Den hatte der Prägel in einem Fluch auf dem Rücken und sagte: „Wenn iär miär kei besserä heind, machä-n-ich nimmä". — Ein trogener Schwinger war der Klostertoni. An einem Schwinget im Mühlimätteli zu Sarnen kam auch der starke Schälibalz von Sachseln herunter. Die schadenfrohen Ramersberger meinten: „Därmalä hends am Tenel einä gräched, wo nid lahd uf dä Zändä la tängelä!" Aber der leichte Toni hat den schweren Balz im ersten Gang überstellt, als wäre er ein Schulbub.

Im August 1900 ist der Sepp v. Rotz in den Vorstand des Schweizerischen Schwingerverbandes gewählt worden, eine Ehre, die der uneigennützige Förderer des Schwingerwesens verdient hat. Sein Verdienst war es, daß das Eidgenössische Schwing- und Aelplerfest anno 1902 in Sarnen abgehalten wurde. Der Festplatz im Seefeld war ideal, schönere Kulissen als der See und die Berge hätte man nicht malen können. Jammerschade, daß das Wetter in diesem August so regnerisch war. Man mußte das Fest acht Tage verschieben und ein aufgeschobenes Fest ist wie ein aufgewärmter Braten, er hat nicht mehr den gleichen Chust. Auch der Festzug litt unter dem Wetter. Und wäre doch so schön gewesen. Die Berner hatten ein lebendiges Wappentier mitgenommen, das im Zuge mittrottete. Steinstosser, Hornusser, Fahnenschwinger und Kugelwerfer belebten den Platz.

So waren die alten Schwinger. Ueber die heutigen Schwinger wißt Ihr noch selber Bescheid.

Oswald Heinrich — Nikolaus Jakob